

## Die Welt im Krisenmodus

von Ulrich Boller

Forum: Verwerfungen des 20. Jahrhunderts wirken nach, sind aber keine Blaupausen für heute

Krisen sind zu einer Dauererscheinung der modernen Welt geworden. Was sich aus ihnen lesen und lernen lässt, damit befasste sich Professor Christoph Cornelißen beim Königsteiner Forum.

**Königstein.** Gleichsam hineinzuhorchen in Krisenstimmungen lohne sich. Sie lassen nach den Worten von Professor Christoph Cornelißen nämlich erkennen, wie Einzelpersonen oder Personengruppen auf Krisen reagierten, welche Folgerungen sie daraus zogen, wie sie sich neu orientierten.

Gerade das „lange 20. Jahrhundert“ durchziehe eine Vielzahl von Krisen, deren Folgen bis heute zu spüren sind, sagte der Lehrstuhlinhaber für Neueste Geschichte an der Frankfurter Goethe-Universität. Vor dem Königsteiner Forum im Foyer der Frankfurter Volksbank beleuchtete er drei aufschlussreiche Beispiele.

Vorwärtsstürmender Optimismus, Glaube an Fortschritt und Technik, verbunden mit Träumen von einer friedlichen, krisenfreien Welt hätten die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg ebenso beherrscht wie starke Ängste vor Verfall und Degeneration, die in die Vorstellung von einem „unvermeidlichen Krieg“ als „reinigendes Gewitter“ mündeten. Auf politischer Ebene habe nicht nur im deutschen Kaiserreich, sondern auch in anderen Ländern „Verwirrung über Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten“ geherrscht. „Politiker, Minister, Beamte, Militärs vertraten ihre Anliegen mit Nachdruck, ohne dafür persönlich verantwortlich zeichnen zu müssen“, sagte der Referent.

Als weitere Faktoren einer „beispiellosen Unsicherheit“ in der internationalen Politik nannte er die „chaotischen Eingriffe der Monarchen“, den „Wettstreit unter einflussreichen Politikern und Systemen“ sowie die „nur schwer einzuordnende Agitation der Massenpresse, welche die Stimmung zusätzlich anheizte“.

### „Sprung ins Dunkle“

Nur sehr wenig hätten die Verantwortlichen über Denken und Absichten des jeweils anderen gewusst, selbst „innerhalb der Bündnisse herrschten starke Feindseligkeiten und Paranoia vor“. Der „Sprung ins Dunkle“ (Reichskanzler Bethmann Hollweg) sei „geradezu als Akt der Verzweiflung einzuordnen, bei dem die Handelnden kein Bewusstsein für die Katastrophen hatten, die das blutige Gemetzel“ über Europa brachte.

Von „klugen Warnungen“ hätten sich Staatslenker, Militärs, aber auch die Öffentlichkeit nicht leiten lassen und in der Folge viel größere Krisen geschaffen. Denn aus den Kriegsschulden sowohl innerhalb als auch zwischen den beteiligten Staaten und den Reparationen sei Ende der 1920er Jahre die Weltwirtschaftskrise erwachsen. Da man sich an Krisen zwischenzeitlich gewöhnt hatte, seien die Reaktionen der Regierungen auf den wirtschaftlichen Abschwung nicht panisch ausgefallen. Man habe „wirtschaftsliberale Rezepturen angewandt, ansonsten darauf gewartet, dass sich die Krise von selbst erledige“, skizzierte Cornelißen das Szenario.

Eine Erwartung, die sich jedoch nicht erfüllte. Vor dem Hintergrund der sich zuspitzenden Entwicklung seien vielmehr „überkommene wirtschaftswissenschaftliche Gewissheiten in Frage gestellt“ worden. Jede Regierung habe versucht, die eigene Wirtschaft zu schützen, indem sie zu protektionistischen Maßnahmen griff.

Erhellend nannte Cornelißen die Erklärungen des Ökonomen Joseph Schumpeter, der Krisen nicht als vermeidbares Übel gesehen habe, sondern als „die Form, in der sich kapitalistischer Strukturwandel vollzieht“. Die Krise von 1929 entstand demnach „als Folge eines Zusammentreffens verschiedener Faktoren, die sich summiert und verstärkt“ hätten. Mit Strategien der Erinnerungskultur nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich Cornelißen ebenfalls auseinander. Im westlichen Teil Deutschlands habe das Bemühen vorgeherrscht, „den Deutschen das Erbe des Nationalsozialismus und des Krieges erträglicher zu machen, indem ein dichter sprachlicher Nebel der Abstraktion um die sehr konkreten Erinnerungen der Menschen entfacht“ worden sei.

Erinnerung sei „entkonkretisiert, ausgeblendet, im Vagen belassen worden“. Begleitet von Amnestien sei dergestalt „schon früh eine Entkriminalisierung von NS-Tätern eingeleitet worden, mit weitreichenden

Folgen für Politik und Gesellschaft“.

## Andere Erinnerungskultur

Daraus sei letztlich eine „Bewusstseinskrise“ entstanden, die seit Beginn der 1970er Jahre zu einem Wechsel der Perspektive geführt habe: Die Opfer stehen im Mittelpunkt, nicht mehr die vermeintlichen Helden. „Neuerdings wird das von Vertretern der politischen Rechten scharf kritisiert, ja grundsätzlich in Frage gestellt.“ Es gelte „kritisch festzuhalten, dass Erinnerungskulturen unter veränderten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umständen einem dynamischen Wandel“ unterlägen.

„Eindeutige Handlungsweisen lassen sich aus diesen Beispielen nicht ableiten“, folgerte Cornelißen. Es bleibe die Mahnung des Historikers, „dass Krisen und der konkrete Umgang damit immer nur innerhalb des zeitgenössischen Verstehenshorizonts begreiflich werden“. Die Beschäftigung damit zeige jedoch, dass kein Handeln „alternativlos“ sei und es keine „allgemeinen, allzu einfachen Problemlösungen“ gebe.

Artikel vom 22.02.2017, 03:30 Uhr (letzte Änderung 03.03.2017, 03:34 Uhr)

Artikel: <http://www.fnp.de/lokales/hochtaunus/vordertaunus/Die-Welt-im-Krisenmodus;art48711,2488337>

© 2017 Frankfurter Neue Presse